

evtl. eine größere Toleranz in dem Sinn ermöglicht werden, daß beim Austragen des Konflikts nicht der Kampf um erworbene bzw. zu erwerbende Positionen dominiert, sondern die Bewältigung der beiderseits hier und jetzt aufgegebenen Lebensproblematik; das wird im allgemeinen weniger eine Behauptung der eigenen Position als vielmehr deren Wandlung verlangen.

Die fragmentarischen Hinweise zur Erarbeitung von Gn 22 sollen exemplarisch verdeutlichen, daß mit Hilfe tiefenpsychologischer Auslegungsmethoden eine auch heute noch gültige anthropologische Aussage solch alter Traditionen erschlossen werden kann, allerdings nicht unter Beiseitelassen herkömmlicher exegetischer Methoden. Die wenigen Hinweise lassen vielleicht auch erkennen, daß ein solch alter Text von recht verschiedenen didaktischen Ausgangspositionen her angegangen und zum Sprechen gebracht werden kann. Welche im konkreten Fall zu wählen ist, wird nach der jeweiligen Vermittlungssituation und dem Adressatenkreis zu entscheiden sein.

## Heinrich Jürgens Kursbegleitung in der kirchlichen Fortbildungsarbeit — ein Anliegen aller?

*Optimale Nutzung der Zeit — nur ein Anliegen weniger? Ist „Kursbegleitung“ nicht ein so spezielles Thema, daß man es kaum in einer vornehmlich für die Praxis bestimmten Zeitschrift behandeln sollte? Wer wird einen solchen Beitrag überhaupt lesen, da es nicht einmal Interessenten für diesen bisher offenbar wenig attraktiven Beruf gibt? Aber anders herum gefragt: Wünscht nicht jeder Teilnehmer an Fortbildungsvorgängen — ob es sich nun um theologische Tage oder ganze Fortbildungswochen, ob es sich um Praktiker oder Referenten handelt —, daß die dafür aufgewendete Zeit möglichst gut ausgenutzt wird? Kann man dies aber von jeder Gruppe und von jedem Referenten ohne weiteres erwarten, oder gibt es nicht immer wieder Frustrationen, Leerläufe, zu geringen und zu wenig nachhaltigen Erfolg? Hier setzt nun die Aufgabe der Kursbegleitung ein, wie sie im nachfolgenden Beitrag beschrieben wird. Ob eine gute Kursbegleitung (und damit auch die Förderung dieses Berufes) nicht doch ein „Anliegen aller“ sein müßte? — Ein Praxisbericht vom selben Autor über einen Vierwochenkurs findet sich Seite 271.*

red

Den ersten Anstoß zu diesem Artikel gab eine jüngst gemachte Erfahrung: Wir suchen für unser Institut\* einen Mitarbeiter, der sich gerade auch der Kursbegleitung widmet — und finden keinen.

Das ist nun zunächst unser Problem (das sich in ähnlicher Weise aber auch anderen Fortbildungsinstituten stellt); es wird aber bald auch zum unmittelbaren Problem für die Teilnehmer unserer Kurse und ähnlich für alle, denen ihre eigene Fortbildung — wenigstens soweit sie auf Tagungen, in Kursen und dgl. geschieht — oder denen die kirchliche Fortbildungsarbeit als Referenten, Beauftragtem, Mitglied des Priesterrates usw. ein Anliegen ist. Es kann also keinem egal sein, ob es in der kirchlichen Fortbildungsarbeit Kursbegleiter gibt und wie sie sich verstehen.

These: erhöhte  
Wirksamkeit  
durch bessere  
Aneignung

Ich stelle die These auf: Recht praktizierte Kursbegleitung würde die Wirksamkeit und den Nutzen der kirchlichen Fortbildungsarbeit ohne übertriebenen Aufwand merklich erhöhen, und zwar besonders in Richtung auf bessere persönliche Aneignung, Veränderungen im Verhalten oder tiefere Verankerung von Haltungen hin.

Was ist ein  
„Kursbegleiter“?

Rein äußerlich gesehen ist ein Kursbegleiter jemand, der bei einem Kurs durchgehend dabei ist, aber nicht als bloßer Teilnehmer, auch nicht als Referent, der Inhalte vermittelt, sondern in einer unterstützenden, dreifachen Funktion.

1. Funktion:  
Synthese der  
Ziele

Der Kursbegleiter muß die Synthese der verschiedenen Dimensionen aller pastoralen Fortbildungsziele im Auge behalten.

Jedes pastorale Handeln muß folgenden Dimensionen gerecht werden:

- es muß sachgemäß sein;
- es muß die Merkmale der Sendung der Kirche aufweisen, d. h. es muß „evangelisch“ und „menschlich“ sein;
- es muß von der gläubigen, durch Taufe/Firmung (und evtl. Diakonats-/Priesterweihe) bestimmten Existenz des Handelnden getragen bzw. in sie integriert sein. Dementsprechend muß pastorale Fortbildung, deren Ziel ja die Befähigung zu oder die Verbesserung von pastoralem Handeln ist, die Dimensionen im Auge

\* Der Verfasser ist Mitglied im Leitungsteam des Theologisch-Pastoralen Instituts für berufsbegleitende Bildung in Mainz, das von den Diözesen Freiburg, Fulda, Limburg, Mainz, Rottenburg und Trier getragen wird. Das Institut führt vier- und einwöchige Fortbildungskurse für Priester und andere Mitarbeiter im pastoralen Dienst durch. Diese Ausführungen beziehen sich vor allem auf Kurse mit einer Dauer von einer Woche und darüber.

behalten und versuchen, sie im Handlungsträger zu einer Einheit werden zu lassen.

Ein Beispiel: Bei einer Predigt verlangt man mit Recht, daß sie inhaltlich sachgemäß ist, das heißt, daß sie die Frohe Botschaft wahrheitsgemäß und unverkürzt wiedergibt. Ferner müssen das Auftreten und die Redeweise des Predigers das Gepräge des Evangeliums (Liebe, Freude, Ernsthaftigkeit u. ä.) tragen, aber auch dem Verständnishorizont der Hörer angemessen sein; sonst geschieht nicht wirklich „Mitteilung der Frohen Botschaft Gottes“. Schließlich ist aber entscheidend, daß der Prediger von dem, was er verkündet, im Innersten erfüllt ist und es, so gut er nur vermag, selber lebt.

Bei einem homiletischen Fortbildungskurs kann zwar der Akzent auf *einem* der drei genannten Gebiete liegen, doch wird man immer versuchen müssen, die beiden anderen miteinzubeziehen.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht gut, ein Bedenken anzusprechen, das bei manchen Verantwortlichen in der Kirche gegenüber der augenblicklichen Fortbildungsarbeit besteht: daß nämlich zuviel Wert auf den „funktionalen“ Aspekt der pastoralen Arbeit gelegt werde, etwa in Gruppendynamik, Gesprächsführung oder soziologischen Überlegungen, unter Vernachlässigung des Zentralen, nämlich des Glaubens und der theologischen Sicht. Man wendet sich gegen eine isolierte Beschäftigung mit funktionalen, gemeinschaftlichen oder spirituellen Aspekten und verlangt eine Synthese.

Diese Synthese wird — wenn ich recht sehe — nicht in einem Zusammensetzen von zunächst getrennten und verschiedenartigen Elementen im zeitlichen Nacheinander gesehen, sondern in einem diese Synthese lebendig vollziehenden Umgang mit den Elementen. Demgegenüber hoffen manche, es würden sich funktionale Inhalte wie Umgang mit Gruppen und Gruppenprozessen, Erlernen von Planungstechniken und ähnliches vielleicht als überflüssig erweisen, wenn man sich nur hinreichend mit theologischen Problemen auseinandersetzt.

Wir können die Frage, wie eine solche Synthese in der Fortbildung zu erreichen sei, hier offen lassen. Sicher aber würde man die Referenten eines Kurses überfordern, wollte man von ihnen verlangen, die Synthese selber und allein leisten zu wollen. Vielmehr muß schon bei der Planung darauf geachtet werden, ebenso während des Kurses, unter Beachtung der persönlichen Eigenarten und der Problemlage der Kursteilnehmer. Auch sollte der ganze Rahmen des Kurses einbezogen werden.

Es ist m. E. Aufgabe des Kursbegleiters, immer wieder den Versuch zu machen, zu dieser Synthese hinzuführen und Anregungen einzubringen, die sie anzielen. Sie ist sonst zu sehr dem Zufall anheimgegeben.

**2. Funktion:**  
Synthese der Bedürfnisse und der sachlichen Erfordernisse

Der Kursbegleiter muß die Bedürfnisse der einzelnen Teilnehmer, der Referenten, der Kursgemeinschaft und die Erfordernisse der Thematik in ausgewogener Weise zur Geltung kommen lassen.

Engagiertes, zu persönlicher Aneignung führendes Lernen ist nur möglich, wenn die Anliegen der einzelnen Teilnehmer ausgesprochen und einbezogen werden können. Das setzt voraus, daß in der Kursgemeinschaft eine offene und einander annehmende Atmosphäre entstanden ist. Auf der anderen Seite hat auch der jeweilige Referent das Bedürfnis, angenommen zu sein und sich in genügendem Maße artikulieren zu können. Schließlich verlangt das Thema selber eine angemessene Methode und einen entsprechenden Arbeitsaufwand. Diese verschiedenen Bedürfnisse und Erfordernisse geraten immer wieder in Widerstreit.

Es bedarf einiger Geschicklichkeit vonseiten des Kursbegleiters, allen eine optimale (nicht maximale) Berücksichtigung zu sichern. Es braucht auch meist einige Zeit, bis sich die Teilnehmer Verhaltensweisen zu eigen gemacht haben, welche eine Balance der unterschiedlichen Bedürfnisse ermöglichen. Doch lohnt sich in der Regel dieser Zeitaufwand, weil auf diese Weise wichtige Voraussetzungen für Kooperation eingeübt werden.

**3. Funktion:**  
Sicherung der Kontinuität

Der Kursbegleiter muß schließlich die Kontinuität und Kohärenz der Kurselemente sichern.

Die verschiedenen Referenten eines Kurses kommen häufig aus ganz unterschiedlichen geistigen Welten, und ihre Terminologie weicht oft stark voneinander ab. So gibt es immer wieder „Brüche“ im Kursverlauf. Außerdem wünschen die Teilnehmer meistens, daß die übrigen Kurselemente wie Eucharistiefiern, Meditationsangebote, geistliche Gespräche und ähnliches sich organisch in die Kursthematik und das Kursgeschehen einfügen. Der Kursbegleiter muß da immer wieder Brücken schlagen und die Elemente zueinander in Beziehung bringen.

Der Kursbegleiter hat die eben skizzierten Aufgaben nicht immer in eigener Person durchzuführen. Seine Aufgabe ist vielmehr, durch entsprechende Hinweise und Anregungen sie den Kursteilnehmern bewußt werden zu lassen, so daß sie selber sich darum bemühen oder zumindest für entsprechende Angebote offen sind. Der Kursbegleiter soll ermöglichen und, im guten Sinne, erregen.

Zufriedenheit  
über Kurse —  
auch ohne  
Kursbegleitung?

Nun gibt es aber ganz offensichtlich und gab es auch bisher schon viele Kurse, die ohne eine solch ausgeklügelte Kursbegleitung stattfanden und dennoch von den Teilnehmern als gut und sehr zufriedenstellend erlebt wurden. Die Befriedigung von Kursteilnehmern ist jedoch bisweilen ein trügerischer Maßstab: Mancher Referent (wie mancher Prediger) wird sehr bestaunt wegen seiner Fachkenntnisse, und die Hörer sind zufrieden — sofern er ihnen ihre Meinung bestätigt hat. Aber die Teilnehmer haben weder gelernt, ihre eigene Überzeugung zu formulieren und von ihr vor anderen Rechenschaft zu geben — und sie bemerken dieses Manko oft gar nicht —, noch haben sie begonnen, sich mit Neuem echt auseinanderzusetzen.

Der Weg zum Selber-Machen ist schwieriger, weil man Fehler macht, sie verbessern muß, als dumm dasteht usw. Doch *nach* der Durststrecke ist eine viel tiefer reichende Zufriedenheit möglich, die nicht auf Sand gebaut ist. Der Kursbegleiter hat Sachwalter des Selber-Lernens zu sein.

Aus der gegebenen Aufgabenumschreibung eines Kursbegleiters wird wohl deutlich geworden sein, daß seine Aufgaben nicht den Referenten angelastet werden können, so sehr deren Mitwirkung entscheidend wichtig ist.

Das Bisherige zusammenfassend, könnte man folgendermaßen formulieren:

Die spezifische Aufgabe des Kursbegleiters ist es, Sachwalter der Ausgewogenheit und Synthese aller Elemente eines Kurses zu sein:

- der Teilnehmer, Referenten und ihrer Beziehungen untereinander;
- der Ziele, Themen, Methoden und sonstigen Umstände des Kurses;
- der entscheidenden Quelle und Mitte, der Rückbeziehung des Ganzen auf Gott.

So gesehen und geübt, ist Kursbegleitung eine sehr lebendige, ganzmenschlich anfordernde Arbeit. Man muß aber auch sehen, daß die Erreichung dieses Zieles nicht nur vom Kursbegleiter abhängt und auch unter günstigsten Umständen kaum je hundertprozentig zu erreichen ist.

Warum zu  
wenig Kurs-  
begleiter?

Warum will aber fast niemand eine so nützliche Arbeit als Beruf übernehmen? Neben der Unkenntnis über die Aufgaben eines Kursbegleiters gibt es noch folgende Gründe:

Ungeklärte  
Laufbahn

Das Image des Kursbegleiters ist weitgehend ungeklärt und seine Laufbahn noch nicht geregelt. Beides gilt üb-

rigens wohl für alle im Fortbildungssektor hauptberuflich Tätigen. Wer sich im Augenblick hier engagiert, muß und kann seine Laufbahn ein gut Stück selber gestalten. Das hat auch seinen Reiz; die Dinge sind noch beweglich und formbar. Außerdem lassen sich die in dieser Arbeit erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen auch in viele andere Gebiete einbringen.

### Überbewertung der Fachkenntnisse

An der Fortbildungsarbeit Interessierte aus dem Bereich der Universität möchten in der Regel ihre Fachkenntnisse als Referenten verwerten und nicht zuviel Zeit in reine Kursbegleitung investieren. Sie würden sich lieber Dozenten-Teams, die in der Fortbildung tätig sind, anschließen — wenn es welche gäbe.

### Lange Abwesenheit von zu Hause

Dort, wo kein festes Tagungshaus zur Verfügung steht, gibt es noch ein weiteres Problem: die häufige, länger dauernde Abwesenheit zu Kursen kann zu einer Belastung für die Familie des Kursbegleiters werden. Hier sind Unverheiratete, z. B. Priester oder Ordensleute, im Vorteil.

Kursbegleitung kann man wohl nicht „auf dem Trockenen“ lernen. Für den Einstieg sind m. E. folgende Eigenschaften erforderlich:

- Erfahrung im Umgang mit Gruppen oder zumindest erwiesene gute Eignung dafür.
- Fundierte persönliche Gläubigkeit, gepaart mit Verständnis für solche, deren Glaube in eine Krise geraten ist.
- Eine im Grundsätzlichen positive Einstellung zur Kirche als Institution, zugleich ein offenes Auge für Un-Stimmigkeiten und deren Ursachen.
- Schließlich ist es vorteilhaft, wenigstens in *einem* theologisch oder pastoral relevanten Bereich fachlich und didaktisch kompetent zu sein, um gelegentlich auch die Rolle des Referenten übernehmen zu können.

Ich möchte zum Ausgangspunkt zurückkehren: Ist Kursbegleitung in der kirchlichen Fortbildung unser aller Problem? Ich meine, seine Lösung könnte helfen, eines unserer Probleme zu lösen: die mangelhafte Integration der oft interessant gebotenen Inhalte von Fortbildungskursen in das Leben und Handeln der Teilnehmer und die damit unnötig versäumte Verbesserung des pastoralen Handelns. Ich denke, das wäre einen ziemlich hohen Preis wert.